

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg

Mie, Hedwig

Wismar, 1907

Die Stedinger.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7862



Die Stedinger.

I.

Am Weserdeich da braust und brüllt die Flut,
Gleich einem wilden Stier, in toller Wut.

Und heulend treibt der Sturm von hinten nach,
Zu zeigen ihr, was seine Kraft vermag.

Zwei schlanke Männer stehn dort, hoch und stark,
Bläuäug'ge Friesen, fest bis in das Mark.

Doch bange Furcht aus ihren Blicken spricht,
Daß bald vielleicht ein Riß den Deich durchbricht.

Und einer fragt des andern Meinung nach —
Und keiner eine Antwort geben mag.

Ob wohl der alte Feind, der immer droht,
Vor Abend noch sie bringt in Angst und Not? —

Da tritt zu ihnen noch ein dritter still
Und spricht: „Laßt brechen, was da brechen will!

Des Wassers Grimm, des Papstes Bann und Fluch,
Es war für unsre Schultern nicht genug —

Der Herold, der geritten ein vor Nacht,
Entbietet uns — des Kaisers Aberacht!“ — —

Die Männer stehen stumm und werden bleich —
Und brausend tobt und reißt die Flut am Deich. —

II.

Nun steigen sie zur hohen Wurt hinan
Stedings. Bewohner alle, Mann für Mann.

Beratung pflegen wollen sie im Thing
Und stellen still sich auf in weitem Ring.

Und Boleke von Bardensleht tritt vor,
Den zum Asega sich das Volk erfor.

Detmer tom Dyk, von Huntrup Chammo auch,
Sie stehn zur Seite ihm nach altem Brauch.

Mit festem Willen und mit starker Hand
Hat er schon oft ein Unheil abgewandt;

Und fest und hart ist jetszo sein Gesicht,
Da er mit lauter Stimme also spricht:

„Zur Malstatt haben wir geladen heut'
Euch, Brüder all, in grimmig böser Zeit.

Der bittere Ernst ist bei uns eingekehrt —
Es gilt das Vaterland und Haus und Herd!

Weil Recht und Freiheit wir nicht gaben dran,
Traf uns der Kirche stärkster Fluch und Bann.

Und weil wir uns derselben fest erwehrt,
Ist nun die Reichsacht über uns erklärt!
Verlassen stehn wir da von aller Welt,
Uns lebt kein Freund, der treulich zu uns hält.
Schon zieht ein großes Kreuzesheer zu Tal,
Weit überlegen uns an Macht und Zahl.
Vernichtung, völlige ist's, die uns droht,
Doch bleibt die Wahl uns: Leben oder Tod!
Denn — geben Recht wir und die Freiheit dran
Und beugen uns — so fällt noch heut' der Bann!“ —
Da ruft das Volk: „Wir halten unser Recht!
Wir freien Friesen sind ein frei' Geschlecht!“ --
Und „lieber tot als Sklav“ schallt's überall
Im weiten Ring mit lautem Widerhall. —

III.

Bei Altenesch da tobt die wilde Schlacht
Vom Morgen an bis in die tiefe Nacht.
Aufs Blachfeld scheint der fahle Mond herab,
Beleuchtet geisterhaft ein Hünengrab.
Bei Altenesch manch' Leben, jung und rot,
Geht ein in seine letzte, harte Not.
Wie Löwen kämpften freie Friesen dort,
Wie Löwenbrüllen klingt ihr wildes Wort,

Das trotz'ge „lieber tot als Sklav“ hinaus
In heißen Schlachtensturm und Todesgraus.

Doch als herüberzieht die Mitternacht,
Da sinken sie der großen Übermacht.

Tot liegen längst die Heldenführer da,
Es klingen Todesseufzer fern und nah.

Und als der Morgen dämmernd bricht herein,
Aufs Blachfeld trifft der Sonne früher Schein —

Da ist der stolzen Stedinger Geschlecht
Gefallen für die Freiheit und sein Recht. —



Am Neuenburger Schloß.

Zu Neuenburg am Schlosse da weht der Wind so kalt,
Da rauschen und schauern die Bäume im finstern, wilden Wald;
Sie beugen sich und neigen sich rastlos hin und her,
Und durch die Lüfte zieht es wie Seufzer tief und schwer.

Im Neuenburger Schlosse am Fenster steht ein Weib,
Es bebt vor Herzeleide der schöne, schlanke Leib,
Die blitzend schwarzen Augen schaun aus nach fernem Ort,
Der rote Mund, er stammelt manch flehend-banges Wort: